

Das *erste* dieser Weibchen, welches mein Vater erworben hatte, und das sich in meiner Sammlung befindet, wurde im Jahre 1839 in den Bergen in der Nähe von Sallanche auf dem linken Ufer der Arve erlegt, ungefähr $\frac{2}{3}$ Wegs zwischen Genf und Chamounix; das *zweite*, ebenfalls in der gleichen Gegend etwa 20 Jahre später erlegt, gehörte zu der Sammlung des verstorbenen Hrn. G. Lunel und befindet sich gegenwärtig im Besitze des Hrn. L. D. in Genf. Das *dritte* Weibchen endlich ist Eigentum des Herrn M. T. ebenfalls in Genf und wurde in den Bergen von Bornes geschossen, auch wieder auf dem linken Arve-Ufer, jedoch etwas näher bei Genf.

Ausser einer das gewöhnliche Mittel eher übersteigenden Grösse ihres Körperbaues unterscheiden sich die oben erwähnten drei Birkhennen auf den ersten Anblick vom eigentlichen Birkhuhn durch folgende Eigentümlichkeiten:



Das Birkhuhn.

1. durch die aschenbraune, leicht in's Olivengrüne spielende, ziemlich gleichmässige Farbe der Rücken-, Bürzel-, Schwanz- und Schwungfedern und das

fast gänzliche Fehlen der schwarzen und rotbraunen Flecken und Querbinden;

2. durch das Vorhandensein von schmalen, rutenartigen Zeichnungen in der Mitte, und breiten weisslich eingefassten dreieckförmigen Stellen auf Schultern und Flügeldecken, ausserdem lassen die grossen Deckfedern keine Spur des weissen Spiegels der Nebenschwungfedern sichtbar;

3. endlich und vor Allem namentlich durch den schimmernden Anflug, welcher bei sämtlichen Exemplaren die ganze Oberseite und die angrenzenden seitlichen Stellen, vom Rücken bis fast zum Ende der Schwanzfedern überzieht, wodurch alle Federn, sowohl die grauen als auch die braunen und schwarzen bei einer gewissen Belichtung einen metallischen Glanz erhalten.

Die Farbe des Gefieders der übrigen Körperteile, des Kopfes, des Halses und der Innenseiten, erinnert mehr oder weniger an diejenige der gewöhnlichen Birkhenne (*T. tetrix*). Ausserdem haben auch unsere Exemplare weisse oder weissliche Unterbeine, der weisse Achselfleck ist mehr oder weniger deutlich ausgeprägt, die Lamellen der Zehen sind mittelmässig oder ziemlich entwickelt. Der Schnabel ist schwärzlich und von mittlerer Stärke. (Schluss folgt.)



Auch eine Ansicht über das Treiben der Würger.

Von S. A. Weber, Bern.

Dem Lobliede des Herrn *Rauber* in Münchenbuchsee auf die rotrückigen und rotköpfigen Würger kann ich nicht ohne weiteres beistimmen.*) Es sei ferne von mir, die Beobachtungen, welche Herr Rauber an den Würgern wie auch andern Vögeln gemacht und als eifriger Vogelfreund noch machen wird, als nichtig zu erklären. Im Gegenteil, ich muss ihm in vielen Punkten, soweit solche die Tugenden der Würger betreffen, voll und ganz beipflichten. Gewiss sind die „Dorndreher“ auch nützlich, wer wollte ihnen das absprechen! Doch bekanntlich hat jedes Ding seine zwei Seiten und von dieser Regel macht der Würger eben auch keine Ausnahme.

Als ich früher in ornithologischen Werken die Sündenregister der Würger las, in welchen nebst dem Raubwürger auch der rotrückige ziemlich schwarz angestrichen war, da fand ich diese Behauptungen doch ein wenig übertrieben. Sollte wirklich dieser schöne Vogel und hervorragende Sänger ein solcher Strauchritter sein? Fast zweifelte ich daran.

Nun nahm ich mir vor, dem Burschen ein wenig auf die „Finger“ zu sehen. Es war mir schon aufgefallen, dass in einer etwa 200 Meter langen Dornenhecke mitten im weiten Feld

*) Vergl. Ornithol. Beobachter Nr. 13. (Red.)

(seither teilweise ausgereutet) wo sich alljährlich einige Dorn- und Gartengrasmücken eingenistet hatten, diese beiden Vogelarten auf einmal verschwunden waren; die Nester fand ich leer, ob- schon die Bruten nach meiner Berechnung noch nicht ausgeflogen sein konnten; dafür sassen 4 bis 5 fette, dickköpfige junge Würger in dem noch vorhandenen besetzten Nest. Sollte also doch dieser Rotrock hier sein Unwesen getrieben haben. Doch nein! Der fliegt ja den ganzen Tag nur so in der Luft herum und fängt sich Bremsen, Käfer und Heuschrecken. Da an einem heissen Tage, als ich mich, im Schatten obenerwähnter Dornhecke liegend, ein wenig vom Heumachen ausruhte, stiess einige Meter vor mir ein rotrückiger Würger auf den kahlen Rasen und flog wieder in die Hecke, einen stark fingerlangen, zappelnden Gegenstand im Schnabel tragend. Sofort schlüpfte ich aus meinem Versteck hervor und sah wie der Würger seine Beute auf einer kleinen verkrüppelten Eiche mehrere Male auf einen Ast schlug, dann flog er wieder etwas weiter und machte sich in einem grössern Dornbusch zu schaffen. Das war sein Vorratsmagazin, ich kannte es wohl. Mit einiger Mühe gelangte ich dazu und fand eine schöne grüne Eidechse aufgespiesst, der Schädel und die Vorderfüsse fehlten, ebenso der Schwanz. In Vorrat waren noch vorhanden mehrere Käfer, eine grosse nackte Raupe, einige Hummeln und ein eingetrocknetes ziemlich befiedertes Vögelehen, das ich nicht bestimmen konnte (dem Schnabel nach zu schliessen, konnte es eine Grasmücke sein). Der rotrückige Würger war daher zweifelsohne der Nestplünderer.

Viele ähnliche Fälle könnte ich auffrischen, doch nur noch kurz ein soleher von jüngerem Datum. In einer Mauer hatte ich einen grossen losen Stein entfernt, die dadurch entstandene runde Öffnung mit einem Dachziegel überdeckt und ein wenig Mörtel entfernt, um ein Flugloch zu schaffen. Dort nisteten sich gar bald Gartenrotschwänzchen ein. Als nun die Jungen zu piepen anfangen, hörte ich öfters die alten Rotschwänze jämmerlich klagen, ohne dass ich anfangs der Ursache auf den Grund kommen konnte. Krähen und Katzen konnten nach meiner Beobachtung nicht die Missethäter sein. Nun hörte ich wieder einmal das Klagen und hatte gerade Zeit der Ursache nachzuspüren. Vorsichtig schlich ich, durch Bäume und Strauchwerk gedeckt und mit Wurfsteinen ausgerüstet, in die Nähe der Mauer. Da sah ich einen rotrückigen Würger, welcher am Flugloch angeklammert, den Kopf in die Höhlung steckte und ein junges Rotschwänzchen nach dem andern herausholte. Im nächsten Jahr wurde dem Würger das Handwerk gesteckt.

(Forts. folgt.)

Ornithologische Beobachtungen von Heiligenschwendi und Umgebung.

Von E. Luginbühl, Bern.

Während meines Aufenthaltes in Heiligenschwendi hatte ich in meinen Mussestunden genügend Gelegenheit, die hiesige Vogelwelt etwas näher kennen zu lernen.

Ich muss zwar zum Voraus bemerken, dass ich mich nicht auf eine wissenschaftliche Abhandlung einlassen kann, es ist ebensowenig meine Absicht, meinen werten Freunden Herrn Redaktor *Daut* und seinem treuen Begleiter „*Sämi*“ ins Handwerk zu pfuschen, aber weil die liebe Vogelwelt von jeher mein Ideal war, so versetzte ich mich in Gedanken in den trauten Kreis meiner werten Freunde, um mit Ihnen etwas über „Gefiedertes“ zu plaudern.

Zu meiner grossen Freude bemerkte ich bei meiner Ankunft in Heiligenschwendi, dass man hier auch für die freilebenden Vögel ein warmes Herz hat, denn schon seit Jahren sind Futtertisch und die bekannte Futterflasche für Meisen hier in Gebrauch. Wie ich bemerkte, ist dies hauptsächlich ein Verdienst des zarten Geschlechts, was demselben an dieser Stelle bestens verdankt sei. Bei dem schlechten Wetter, Ende März, sah man denn auch ganze Scharen der befiederten Sänger am Futtertisch und auf in dessen Nähe sich befindenden Bäumen und Gebüschchen, meistens waren es Buchfinken (nur Männchen), Goldammern, Ansehn, Spiegelmeisen, Haubenmeisen, Sumpfmeisen, Tannenmeisen, Schwanzmeisen, Spechtmeisen, der graue Baumläufer, Zaunkönig und der Waldrötel. Seit einigen Tagen sind auch der Hausrotschwanz und der Gartenrotschwanz